

Balanceakt zwischen Chor und Orchester

VON ALFRED ZILTENER

Basler Gesangverein Zum Karfreitag sang der Basler Gesangverein geistliche Musik von Leos Janacek und Anton Dvorak. Diese Karfreitags-Konzerte des Basler Gesangvereins scheinen sich langsam als schöne Tradition zu etablieren und entsprechen, wie die Warteschlange an der Kasse und der volle Musiksaal im Stadtcasino bewiesen, offenbar einem verbreiteten Bedürfnis, diesem Feiertag eine besondere Note zu geben.

Natürlich hatten der Chor und sein Dirigent Adrian Stern für diesen Anlass geistliche Kompositionen aus dem tschechisch-mährischen Raum ausgewählt, wenn auch keine Passionsmusik im engeren Sinn. Zu hören waren die «Glagolitische Messe» von Leos Janacek und Anton Dvoraks «Te Deum» op. 103.

Zwei Werke im Vergleich

Zwischen den beiden Werken liegt ein Vierteljahrhundert: Das «Te Deum» wurde 1892 in New York unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt, die Messe 1927, ein Jahr vor Janaceks Tod, in Prag. Der direkte Vergleich machte deutlich, wie viel sich in dieser Zeit musikgeschichtlich getan hat, zeigte aber auch die unterschiedliche Grundhaltung der beiden Komponisten.

Dass Stern die Messe in der sperrigeren – auch anspruchsvolleren – Urfassung aufführte, verstärkte noch die Kontraste zwischen dem kühn zu einer neuen musikalischen Sprache vordringenden Janacek und dem Traditionalisten Dvorak. Dessen «Te Deum» mit den italianisierenden Ge-

**Anton Dvoraks
«Te Deum» ist noch ganz
ein Werk der Romantik
und wirkte nach der
«Glagolitischen Messe»
von Leos Janacek
doppelt konventionell.**

sangslinien der beiden Solisten ist noch ganz ein Werk der Romantik und wirkte im Anschluss an die Messe doppelt konventionell. In dieser Hinsicht hätte sich eine Umstellung der Werkfolge gelohnt.

Metallisch-gleissende Streicher

Partner des Chors war diesmal das Sinfonieorchester Basel. Es spielte hervorragend, gab Janaceks Partitur Intensität und leuchtende Farben, mit scharf akzentuierten Bläserfanfaren, mit gelegentlich seidenweichen, dann wieder metallisch-gleissenden Streichern, und steigerte sich am Schluss des «Credo» zu rauschhafter Fülle. Allerdings spielte es durchgehend zu laut; hier hätte Stern die Balance zum Chor halten müssen, der – zumindest auf einem Platz in der Parkett-Mitte – ohnehin manchmal leicht mulmig klang, dann aber im «Sanctus» machtvoll, rund und leuchtkräftig auftrumpfte.

Anders im «Te Deum»: Hier wirkte der Chor auch beim Orchester-Tutti akustisch präsent und zeigte deutliche klangliche Konturen. Die Choristen sangen engagiert und präzise und artikulierten erfreulich textverständlich.

Solisten auf hohem Niveau

Hohes Niveau hatte auch das Solistenquartett: Elena Bakanova mit leichtem, höhensicherem Sopran, Heike Werner mit fülligem metallischem Alt, der Bass Martin Snell, weich timbriert, aber mit prophetischer Kraft im «Te Deum», und vor allem der Tenor Rolf Romei, der seinen ebenmässigen, schön gefärbten Tenor kraftvoll und geschmeidig führte. Babette Mondry spielte den Orgelpart der «Glagolitische Messe»; den grossen Solo-Teil gestaltete sie klar, mit hinreissender Leuchtkraft.